

Georg Christoph Tholen

**Zwischentext zu Zizek: Über die ‚Stimme‘ (1996)**

Das Feld des Sprechens ist der Ort des Anderen. - Dieses Axiom der Psychoanalyse, mit dem Jacques Lacan der Freudschen Entdeckung des Unbewussten den Status einer kopernikanischen Wende in der Geschichte der Wissenschaft zurückerstatten wollte, handelt von der unvorstellbaren Kluft zwischen Körper und Sprache. Keine ursprüngliche Autorität - weder ein göttliches noch menschliches Sprechwesen - geht dieser Trennung voraus. Und so widersteht dieses gleichsam grundlose Gesetz der Sprache und des Sprechens noch jenen zeitgenössischen Theorien der Kommunikation, die unter dem Titel der Interaktion die Sprache auf ein bloßes Verständigungsmittel reduzieren, über das ein souveränes Subjekt verfügen würde. So basiert gerade die Illusion von Kommunikation als Übereinstimmung strukturell gesehen auf dem narzisstischen Bild der *einen* Stimme, in der die Distanz zum anderen aufgehoben wäre.

Und es ist gerade die Suggestivkraft der sich selbst affizierenden Stimme, die -wie der Philosoph Jacques Derrida zeigen konnte - dem Subjekt im Vernehmen seines eigenen Sprechens den originären Zeugen seiner unmittelbaren Selbst-Gegenwart zu garantieren scheint. Doch diese Zeugenschaft gelingt paradoxerweise nur, wenn die Stimme *als* Stimme wie ein Fremdkörper ausgeschlossen wird. Und wegen dieser leibnahen Affektgebundenheit ist die Stimme für den Menschen auch ein privilegiertes Objekt seines Begehrens. Ihm anheim gegeben, ist die Erfahrung absoluter Allmacht und grenzenloser Ohnmacht gleichermaßen möglich: so wird die innere Stimme leicht zum inneren Befehl, dem man bedingungslos zu folgen trachtet. Gerade das Beispiel der fernübertragenen Stimme des Führers im ‚Volks-Empfänger‘ machte die medial verstärkte Sogkraft der Verschmelzung von Ideal-Ich und Über-Ich deutlich. Die Stimme verspricht und verbietet zugleich ein absolutes Genießen, das nur Auserwählten vorbehalten scheint. Doch eben dieses - haltlose - Versprechen der Erfüllung des Genießens ist als Versprechen zugleich dessen Aufschub. Es bleibt auf den Ort des Anderen verwiesen: ‘ Was ich im Sprechen suche, ist die Antwort des anderen’ (J. Lacan).